





5
*Elida Creme für Tag und Nacht,
 Wer beide braucht, es richtig macht,
 Nacht-Creme bringt der Haut die Freiheit,
 Tage-Sonnde-Creme die Freiheit.*
 6

Gut schlafen macht schön!

Frauen brauchen viel Schlaf. Ihr Organismus verlangt absolute Ruhe und Entspannung. Schlaflose oder verkürzte Nächte sind Gift für die Gesundheit und Schönheit der Frau.

Wie sich der Körper erneut und aufbaut, während der Schlaf seine wohlthätige Hand über uns hält, so muß zugleich auch die Haut unterstützt und gepflegt werden.

Elida Nachtcreme am Abend vor dem Schlafengehen angewendet, ist das sicherste Mittel, um am Morgen schön zu erwachen.



Aus edelsten Stoffen hergestellt, kräftigt Elida Nachtcreme (Cold-cream) die Haut, ernährt sie und reinigt zugleich die Poren. Sie bewacht Ihren Teint über Nacht.

Am Tage frisch und froh und unbekümmert durch Elida Jede Stunde Creme. Schützt vor scharfer Luft und greller Sonne. Ihre Heilwirkung ist überraschend. Zieht sofort in die Haut ein. Gibt den matten Alabasterteint.

ELIDA



CREMES

Zwei Tuben, vereinigt in der neuen Zwillingsspackung, Mark 1.20

Dreitausendvierhundertachtundsechzig

Von Walter Petry

Ein Privatgelehrter, Doktor Carlo Dolgi, aus dem Gebiete der mythologischen Symbolforschung ein angesehener Wissenschaftler, übte ein stiller, zufriedener hinlebender Mann, hatte einen Traum. Er war wie immer von der Bibliothek (er lebte in Venedig), um acht Uhr abends nach Hause gekommen, hatte, wie er es seit Jahren gewohnt war, sein Essen sich selbst bereitet, später noch Notizen durchgesehen, war dann plötzlich müde geworden und, ohne dieser plötzlichen Schwere der Glieder, der Benommenheit des Kopfes irgend eine Bedeutung beizumessen, schlafen gegangen. Er mochte etwa drei Stunden geschlafen haben, als er emporschreckte, mit einem Ruck im Bette aufstieß und im Kreisen des Schweigens um ihn noch deutlich eine Stimme zu hören meinte, die eine Zahl sprach. Eine Zahl, nichts weiter. Er horchte noch eine Weile, die Hände seitwärts auf die Bettkanten gelegt, merkte dann, wie Müdigkeit ihn wieder ergrieff, nahm, sich schwer zur Seite wendend und schon wieder halb schlafend, ein Blatt von den liegendebliebenen Notizen und einen Bleistift und krügelte, ohne hinzusehen, etwas hin, ein paar Zeichen, flüchtig und ihm irgendwie abgenötigt, — dann sank er in die warme Höhlung der Kissen zurück und schlief sofort wieder ein.

Am anderen Morgen, nachdem er aufgestanden war und gefrühstückt hatte, und jetzt die Papiere für die Arbeit des Tages ordnete, überraschte es ihn, auf einem der Blätter, schräg und schwer über den anderen Legt geschrieben, eine Zahl zu finden. Eine vierstellige, ihm unbekannte Ziffer, 3468, auf die er, das Blatt in der ausgestreckten Hand haltend, lange nieder sah. Dann war es ihm, als hätte er in der Nacht schwer geträumt und nun, sich mühsam besinnend, fiel ihm ein, wie er im Traum sich selbst gesehen hatte, als alten Mann über einen antiken Sarkophag gebeugt, vielleicht um ein Symbol zu deuten. Auf dem Steindeckel des Grabes, sonst ganz ohne Ornament, waren nur, genau in der Mitte, ein paar Ziffern eingegraben, eben die des Fetzels, wie es ihm schien, und da er noch ihrer Bedeutung nachdachte, begann der spiegelnd schwarze Stein plötzlich zu glänzen, durchscheinend zu werden und jetzt, in der sich öffnenden Tiefe des Sarges, ungeheurer Reichtum glänzend und golden zu schimmern.

Der Gelehrte ging weiter seiner Arbeit nach, zur Bibliothek, mittags zu einem kleinen in der Nähe gelegenen Restaurant, abends mit einem gewohnheitsmäßigen Umweg durch die schöne Estrada degli Eremiti nach Hause. In dieser Straße war seit langem ein Lotterieladen,





Traumschiff

Erich Böttner

den er nie beachtet hatte. Im Schaufenster hingen, nebeneinander gehängt, Lefe und Platate des nächsten Jahrestages. Hier blieb Dolci einmal stehen, sah die Lefe an, las die Örtlichkeitsnamen, die in riesigen Ziffern über die Plakate macedonierten, — alles ohne rechtes Bewußtsein, mit Dingen beschäftigt, die ihm nicht gang klar wurden, und er war plötzlich im Laden, ohne selbst zu wissen, wie, und kaufte zwei Lefe, deren Wahl er dem Verkäufer, einem älteren kleinen Mann, überließ.

Am anderen Tage wählte er abends den näheren Weg nach Hause; suchte, kaum in seinem Zimmer, unter seinen Notizbüchern ein noch unbeschriebenes herbor und begann auf der ersten Seite mit dem Datum des Kauftages die Nummern der beiden Lefe einzutragen.

Der nächste Tag findet ihn merkwürdig gestreut. Nach dem Mittagessen beschließt er, in die innere Stadt zu fahren, zum Corso Pionardo, wo er aussteigt und im Etroit der langsam flutenden Spaziergänger dem alten Theater zugeht. Vor ihm her geht ein Mann, ein großer, etwas gebückt scheidender Mensch, sonderbar nachlässig gekleidet, mit einem Spazierstock in der rechten Hand, einem dünnen grünen Rohr, das er zu lebhaften Figuren schwingt. Ein sonderbares Interesse läßt ihn den Fremden beobachten; der biegt plötzlich, nicht ohne sich nach ihm umzusehen, in eine Nebenstraße, die menschenleer daliegt und in die hinein Dolci dem Fremden folgt. Kaum hat er hier einige Schritte getan, als der andere vor einem kleinen Laden stehen bleibt und, die Hand auf der Klinke, auffordernd zu ihm zurücksieht.

Dolci kommt langsam näher; der Mann ist im Laden verschwie-
 er ist ein Lotteriegeschäft, in das nun der Gelehrte ebenfalls einzitt.
 Hier findet er den sonderbaren Spaziergänger hinter dem Kadentisch,
 anscheinend als Besizer des Ladens, und auf ihn, beide Hände flach
 auf den Tisch gelegt, bereits wartend. Ohne
 daß er etwas zu äußern braucht, schlägt der
 Mann ein Buch auf, eine Piste mit auf-
 geschriebenen Zahlentreiben, die er dem Käufer
 (dem nichts anderes kann Dolci hier sein),
 vorlegt. Mit ein paar Strichen bezeichnet der
 so Aufgeschriebene die gewählten Nummern.
 Der andere blickt auf die angestrichenen
 Ziffern, sieht dann wieder den Gelehrten an
 und fragt endlich, ob er wirklich die so flüchtig
 und ohne Ueberlegung gewählten Lose
 wünsche.

„Was heißt hier Ueberlegung,“ antwortet
 Carlo Dolci, über diese Frage etwas ver-
 wundert, „hier, in einem Lotterieladen, einem
 Büro des unbefestigten Postalls, hört wohl
 alle Ueberlegung auf.“

„Wollen Sie denn nicht gewinnen?“ fragt
 der Besizer eindringlich zurück.

„Doch,“ gibt der Gelehrte lächelnd zur Ant-
 wort, „ich kam eigentlich her in der Hoffnung,
 das große Los zu ziehen, doch was kann ich,
 sagen Sie selbst, dazu tun?“ Hier sieht er den
 Verkäufer langsam und bedauernd den Kopf
 schütteln, noch einmal die Zahlen prüfen und
 dann die betreffenden Lose aus dem geordneten
 Pack herauszuheben.

Zu Hause trägt Dolci in seinem Büchlehen die Nummern ein; will
 noch arbeiten, muß aber erkennen, daß es ihm dazu an Kraft und
 Liebe fehlt. Er geht bald schlafen.

Diese Gänge in den Lotterieladen mehrten sich; kaum vergeht ein Tag,
 vor er nicht in das kleine Geschäft eintritt, in
 dem der sonderbare Besizer schon immer auf
 ihn zu warten scheint, und ein paar Lose kauft,
 die er gar nicht mehr bezeichnen, sondern vom
 Besizer, trotz dessen sichtbarem Widerstreben,
 sich einfach zureichen läßt. Das Benehmen
 dieses Mannes wird schließlich immer trauriger
 und verstörter. Und auch Dolci, aus ihm
 unmerklichen Ursachen, verbringt die Tage
 arbeitsunlustig und in Unruhe, um abends
 stundenlang die Eintragungen in seinem
 Büchlehen zu betrachten. Allmählich füllen
 die untereinander geschriebenen Zahlen eine
 Menge Seiten; es wird nötig, die Lose, die er
 in ein Schutzbuch seines Schreibstisches getan
 hat, zu ordnen und zu bündeln.

Eines Tages denkt er an den weit zurück-
 liegenden Traum jener Nacht, denkt an die
 Ziffer, die ihm sofort wieder einfällt, 3468,
 und hat einen Einfall, den er gleich als aber-
 gläubig und brinnbe verrückt fallen läßt.
 Doch wie er sich auch müht, ihn gänzlich zu
 vergessen, in einer tieferen Schicht seines Be-
 wußtseins liegt diese störende Idee fest einge-
 bettet und ist nicht mehr vollständig zu bannen.

Auf der Bibliothek haben Kollegen dem
 plötzlichen Anbleiben Dolcis nachgeforscht;

DIE WELT UNSER TRAUM

Nachts im Traum die Stadt' und Leute,
 Ungeheuer, Luftgebäude,
 Alle, weilt du, alle steigen
 Aus der Seele dunklen Raum,
 Sind dein Werk, dein Bild, dein eigen,
 Sind dein Traum.

Geh bei Tag durch Stadt und Gassen,
 Schau in Wolken, in Gesichter,
 Und du wirst verwundert fassen:
 Sie sind dein, du bist ihr Dichter!
 Alles, was vor deinen Sinnen
 Hundertfältig spielt und gaukelt,
 Ist ja dein, ist in dir innen,
 Traum, den deine Seele schaukelt.

Durch dich selber ewig schreitend,
 Bald beschränkend dich, bald weitend,
 Bist du Redender und Hörer,
 Zauberkräfte, lang vergess'ne,
 Spinnen heiligen Betrug.
 Und die Welt, die unermess'ne,
 Lebt von deinem Atemzug.

Hermann Hesse

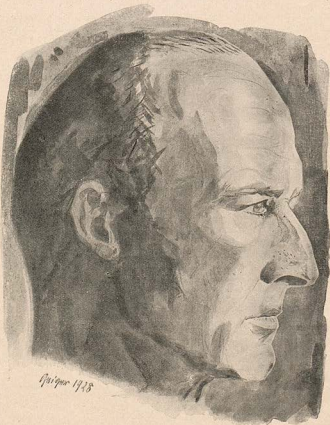


Traumersehung

Wilhelm Schöns, Graz

einmal kommt ein befreundeter Gelehrter zu ihm ins Haus und ist erschrocken, den ruhigen, bisher nur seiner Arbeit lebenden Mann verändert und in seltsamer Apathie auf dem Ruhebett seines ungeordneten Zimmers liegend zu finden, von wo er auch zur Begrüßung sich nicht erhebt und alle Fragen nach seinem Befinden, nach seiner Arbeit, ausweichend und verwirrt beantwortet. Die befragte Hüterin der Wohnung sagt ihm, daß Doktor Dolci schon seit langer Zeit nur mehr abends ausginge, kaum eine Stunde fortbleibe, im übrigen auch ihr durch krankes, weiches Aussehen schon Schrecken gemacht habe.

Dieser Mann, dem Dolci wirklich zugetan, glaubt die Veränderung des Gelebten seinen Angehörigen, deren Wohnort er weiß, nicht verheimlichen zu dürfen, und benachrichtigt den Bruder, der, seit langem ohne jede Nachricht, auf den benurruhigenden Brief sofort nach Brindisi kommt.



Selbstporträt

(Zum 50. Geburtstag des Künstlers)

Willi Geiger

(Fortsetzung Seite 500)

Er findet Carlo Dolci an seinem Schreibtisch, die Etten auf ein aufgeschlagenes Notizbuch gelegt, anscheinend im Schlaf.

Er muß erkennen, daß der Gelebte, verfolgt von einem merkwürdigen Wahn, geisteskrank geworden ist, nur mehr von einer Zahl erzählt, die ihm im Traume erschienen sei, und von der er wisse, daß sie das große Los bedeute. Er habe aber, um sich nicht selbst den Beweis der Verirrtheit zu geben, gegen diesen Wahn bisher angeämpft, habe seit langem zwar Lose gekauft, die er, ordentlich eingetragen, in sauberen Päckchen gebündelt, in seinem Schreibtisch verwahrt, aber nach Gewinnen nie gezeichnet, und wisse auch genau, daß der Hauptgewinn nicht darunter sein könne.

Diesen Ungeheimheiten nachzuprüfen, nimmt sich der Bruder keine Zeit; dem Arzt des Conatoriums, in das er Dolci bringt, gibt er Bericht und fährt dann wieder in seine Stadt zurück.

Die seltsame Blinddarmentzündung

Von Ramon Gomez de la Serna

Der reiche Mann war an einer Blinddarmentzündung erkrankt und wollte sich nicht operieren lassen. Seine Eöhne vermochten sich diesen Entschluß nicht zu erklären, denn sie waren immer im Ueberfluß geschwommen und verstanden nicht, wieso ihr Vater plötzlich so ängstlich geworden sei, als fürchte er die hohen Kosten des Conatoriums und der Chirurgen.

— „Die Sache ist ernst, und du mußt dich unter allen Umständen operieren lassen!“ drangen die Eöhne in ihn.

Der alte Mann mit seinem durchgegerbten, vergrünelten Gesicht hand gleichsam über seiner Krankheit wie jene alten Soldaten mit einer eingewachsenen Kugel im Leib, der sie doch bis an ihr Lebensende widerstehen.

Manchmal hob er die rechte Hand und legte sie auf die schmerzhafteste Stelle, als fühle er gleichsam die Kugel im Grunde seines Leibes. Schließlic wurde sein Zustand aber doch bedrohlich, und es blieb nichts übrig, als ohne Zaudern sofort die Operation vorzunehmen. Der reiche Mann mit der dunklen Ver-

gangenheit fühlte die weißgünstigste Zimmerdecke des Conatoriums wie einen Alp über sich, und der Gedanke an das Bevorstehende erfüllte ihn mit Besorgnis. Er allein wußte nämlich, wozu ein Gegenstand sich in seinen Eingeweiden gestaut und so seine Erkrankung hervorgerufen hatte, wie sie bei gewöhnlichen Krankheiten etwa durch einen Fruchtkern oder durch ein Stückchen Email hervorgerufen wird, das statt des natürlichen Weges ins Freie den bedrohlichen Aufenthalt in den dunklen Regionen des Blinddarms gewählt haben mag.

Der reiche Mann mit dem verwirrten Gesicht kam zur Operation und lag bald inmitten des weissen Leinwandens wie ein tödlich verwundeter Mohr. Die Narkose hatte er sich verboten, denn er wollte bei vollem Bewußtsein bleiben, um die Ärzte sorglich aufklären zu können, wenn sie sich über ihren Fund vielleicht allzusehr verwunderten. Trotz seines großen Schmerzes wendete er kein Auge vom Operationstisch. Er wartete auf den

Chirurg des Erstaunens, der Ueberraschung, den die Ärzte jeden Moment auslösen mußten.

— „Ah —!“ rief plötzlich der berühmte Chirurg, der die Operation leitete.

— „Oh!“ rief der Assistent.

— „La — la!“ rief der Kranke, denn er hielt es für vorehru, in wichtigen Augenblicken französisch zu sprechen.

In der gummihandschuhenden Hand des großen Chirurgen blitzte ein herrlicher Brillant, gleich einem Licht, das aus der Nacht der Eingewende an den Tag gebracht worden war.

— „Ich hatte es gewacht!“ lächelte der Kranke. „Es ist ein Brillant, den ich einmal einer Weiberlance zuliebe mit Selt hintergespäht habe...“

In Wahrheit aber war er in seiner Jugend ein gefährdeter Juwelendieb gewesen, und einer der geflohenen Edelsteine, den er aus Angst vor der Verhaftung verschluckt hatte, war erst an diesem Tage zum Vorschein gekommen.

(Deutsch von Ernst Felix Weisk.)

DER TOD DES STIERES

Ein Erinnerungsbild von Willi Geiger

Fast zwanzig Jahre liegt das erste Stierkämpferleben hinter mir; aber so gierig ward Unerbötetes, das Grausame, das Unbegreifliche einer strafbaren Handlung unter dem Schutz der Behörden, eingejogen, daß die Erinnerung unscheinbarste Einzelheiten konzentrierte. So, die Verstellung in einem bestimmten Winkel eingestellt, respekt der Düst eines andalusischen Geruchswassers, das der Fächer einer Dame von Zeit zu Zeit an mir vorbeischnel, den scharfen Karbel-Geruch vom Krankenhaus herüber angesehn werden drängend; so erlebe ich wieder das unendlich Beglückende der Allmacht der Wärme, des Lichtes, das noch den Schatten geheimnisvoll erhellt. Und auch dieses Beiläufige ist klar vor meinen Augen: eine junge Mutter, die angesichts des schreckhaften Vorganges dem Säugling die Brust reicht, und ein Deutscher, zwei Reihen hinter mir, der sich übergibt, als die Tragödie der Pferde beginnt.

Drei Stiere hatten das Mortarium hinter sich, und der vierte stand im Ring. Er hatte die Caparederos zu Paaren getrieben, drei Pferde getötet und den Bandecilleros jede Möglichkeit genommen, die Bandecillos dort anzubringen,



hängenwill verändert, wird von Blut bedrängt und sucht Schutz bei Menschen. Langsam senkt sich der stolze Nacken, der noch Sekunden vorher vom Hornansatz bis zum Schwanz eine herrliche Gerade bildete; die Beine spreizen sich, um den wantenden Kelch zu fassen, ja, es scheint Anlauf zu vergebendem Gegenstoß im Jucken der Beine; aber der Tod ist ganz nahe. Im offenen Maul wengst sich Blut mit Schaum, aus dem hilflose schwarzblau Zunge wie ein riesiger erdigerer Fruchtstolben hervorpendelt. Schon berührt die Schwanze die Erde. Nochmals geht das fliehende Leben wie eine Welle durch den Leib des Toro; aus dem Munde des auf die Knie gesunkenen Tieres dringt ein armdicker Blutstrahl, und das vergebende Auge schreit eine letzte Bitte an die Zuschauer zu richten. Man hört das Eröhnen des erstickenen Tieres; es klingt wie Wasser, das einem mit Lust gefüllten Leitungsoberer entströmt, man sieht das jähe Umsinken einer unförmigen Masse, von der sich vier Beine zur Höhe strecken. Der Toro ist tot; er wird wie ein Held unter den Klängen eines Marsches und dem Beifall der Menge aus der Arena geschafft. Der Espada schreitet wie ein König zur Barriere. Er ist kaum umgelangt, als der fünfte Stier aus dem Winkel des Torils ins blendende Licht tritt.

wo die Kegel es fordert. Das Signal hatte den Espada in die Schranken gerufen. Er hatte zur Voage salutiert, in der die schöne Königin Amelie von Portugal saß, und kurz darauf flog in großem Bogen ein Etcaja weißer Kofen zu seinen Füßen. Der letzte Akt begann:

Der Stier atmet tief, ist von Kampensüßen mehrfach verlegt und scheint das Ausfichtlose seiner Verteidigung zu spüren. Die Augen der beiden Kämpfenden lassen von nun an nicht mehr voneinander, beide fühlen, daß die Entscheidung vom Bruchteil einer Sekunde abhängt. Da rollt aus der Hand des Espada ein rotes Tuch, die Maletta, aus deren flammendem Rot sich der blinkende Stahl der Zeldamerklänge schleicht, an das Auge geht und dem Stier zwischen die Schulterblätter fällt. Das Licht der Sonne, das wie ein Stern auf dem Stahl tanzt, ist nicht mehr zu sehen, nur der rote Griff, der die Form eines Kreuzes zeigt. Auf den schnappenden Len beim Eindringen des Degens folgt ein Geräusch, das einer aufzissenden Kaffete gleicht. Hörbar dringt das Blut ruckweise nach außen und quält sich am Degengriff vorbei, den es umspindelt wie eine Lucide. Die riesige Pupille des Toro hat sich ver-



Stierkampf

Nachzeichnungen von Willi Geiger

1988!



Großmama erzählt nicht mehr Märchen, — sondern, — „wie sie da mal den Weltretter im Rücken schwimmen gewann.“

Anekdoten

Emma Carelli ist eine reizende Schauspielerin. Aber auch ihre Jungfer, die aus Toskana stammt, ist ein netter Käfer. Der kuzgen will die Carelli ihr kündigen. Da meldet sich das Mädchen krank, geht auf ihr Zimmer und legt sich zu Bett.

Die gute Carelli, höchst bestürzt, läßt ihren Hausarzt kommen.

„Mir fehlt gar nichts“, erklärt ihm das schöne Kind. „Aber da die gnädige Frau mir nicht zahlen will — sie schuldet mir schon drei Monate die Woge — so habe ich mich entschlossen, solange im Bett zu bleiben, bis sie mich bezahlt.“

„In diesem Falle“, entgegnete der Doktor, „rüden Sie ein wenig zur Seite, mein liebes Kind, und machen Sie mir neben Ihnen Platz. Ich kann Ihnen Gesellschaft leisten, denn ich muß drei Jahre abliegen.“

Mein Freund, der Literat, läßt seit Jahren in seinem Stammcafé die Zeche aufschreiben. Bis eines Tags der Kafébesüßer an seinen Tisch kommt und — sich einen Ruck gebend — stottert:

„Es tut mir sehr leid, aber von heute ab schreibe ich Ihnen nichts mehr auf!“

Darauf strobend lebenswürdig der Literat: „Meinetwegen, wenn Sie's im Kopf behalten können, um so besser!“

Übungen

Eine Sorge beschäftigt mich: Wovon leben diese komfortablen Lustspiel-Helden, die keine Sorgen haben? Ich komme nicht zum Genuß ihres Humors.

Wie? Er ist ein verschlossener Mensch? — Ja, aber was hat er denn zu verschließen?

Methode: X. behauptet, er sei ein Schuft, in der Hoffnung, man würde es ihm nicht glauben.

Ein bequemer Dramatiker: er schreibt die Szenen auf, die seine Frau ihm macht.

V. W.

Der grausame König

Dugo, Paris

Es war ein König, der König hatte eine Frau, die Frau hatte einen Pagen, der Page aber hatte Glück bei der Königin.

Da kam ein Vertrauter des Königs und flüsterle seinem Herrn ins Ohr:

„König, der Page hat Glück bei der Königin gehabt!“ — Da ist der König, blau vor Zorn, vom Thronstisch gesprungen, hat mit den Fäusten auf die Erde geschlagen, das Gesicht wie ein Gewitter verzogen und gefragt:

„Was soll ich da tun?“ —

Da sagte der Vertraute:

„Laß den Pagen köpfen; die Königin zu strafen, das ist deine eigene Sache!“ —

Und der König ließ den Pagen köpfen; wie er aber seine schöne Frau strafen sollte, das war der Alp seiner nächsten heißen Nächte. Endlich aber hatte er einen List erfinden: Er ließ die Königin in ein prächtiges Gemach sperren, ließ ihr die ambrosiischsten Speisen und Getränke reichen, schickte ihr das Kostbarste an rauschenden Kleidern von Samt, Brokat und Seide, schickte ihr die zierlichsten Wäsche mit duftenden Spachteln und schäumend weissen Rüßchen, schickte ihr schweres Gehänge von eitem Dukatengold und Spangen und Brotschen mit eigroßen Diamanten, Rubinen, Spinellen und Safiren, ach, er ließ die Teurolse das Herlichste an Schleiern, Federn und Schuhen wählen.

Aber schon am dritten Tage dieser seltsamen Haft schlug das bitterste Wehgeschrei aus den Tären und Wänden der kostbaren Kammer. Doch der König ließ die Teurolse allein, ließ sie wimmern und Klagen, bis sie auf den Knien vor ihm lag, ihn ansahete, seine Füße küßte und bat:

„Mein Gemahl, mein hoher und gerechter König, nie will ich wieder Böses tun, aber laß endlich — endlich in meine Kammer einen — Spiegel stellen!“ —

Heinz Stegweil



„Jo dem Ghana Unberl scho jo kurzsihtet wisos sei Wato war?“
„Na, aba an die Sonntag Nachmittag darf er sei Brill'n trag'n.“

Die Luxusseife zu volkstümlichem Preis

Jedes einzelne Stück
verbürgt restlose Neutralität, duftigen, milden Schaum und feine, dezente Parfümierung.

Mouson Hausmarke zum Preis von 45 Pfg. ist die vollkommenste, in ihrer Art billigste Feinseife.

Niemand hat es jetzt noch nötig, aus Sparsamkeitsgründen auf den Gebrauch einer wirklichen Luxusseife zu verzichten.



45^{pf}

MOUSON HAUS-MARKE

Heimkehr aus Italien

Man ist man also glücklich wieder da.
Der Schlüssel paßt noch so wie vor vier
Wochen.
Und während man den Turm von Pisa sah,
hat hier inzwischen einer eingebrochen!

Man hat, was man besaß, schon ganz ver-
gessen,
und muß sich erst besinnen, was nun fehlt.
Ganz richtig! Porzellan hat man besessen.
Es ist nicht mehr... Der Keel hat gut ge-
wöhnt.

Die alte Geige hat er auch entfernt.
Und etwas Geld, um Unterkost zu nehmen...
Man möchte hoffen, daß er es noch lernt.
Sonst müßte er sich seines Diebstahls schämen.

Hat es denn Sinn, zur Polizei zu gehen?
Die Polizei hat so etwas nicht gern. —
Sogar das Licht vergaß er auszudrehen!
Es gibt schon, muß man sagen, seine Herrn!

Pfui, so ein Dieb! Man ist doch kein Baron!
Die Badewanne hat er nicht genommen.
Ach, und die Motten sind im Grammophon!
Wie sind die Tiere bloß hineingekommen?

Das soll der Mensch nun noch Ehelohung
nennen.

Man hatte, als man fuhr, schon keine Lust...
Es ist direkt, als hätte man's gewußt.
Und dieses Kindvieh läßt die Lampen brennen!
Wo es so lange hell bleibt im August.

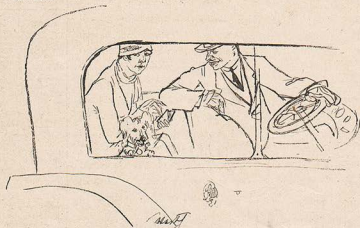
Erich Kästner



Das Revue-Girl

„Ich müßte wohl Enabeli sprechen, um mich mit Ihnen zu verständigen, mein Fräulein?“
„Ne, aber versuchen Sie's mal statt mit Berlin'schl!“

Kurt Werth



„Wollen wir hier wieder übernachten, Alice?“
„Ne, mehr als eine Panne pro Woche erlaubt mein Mann nicht.“

Liebe Jugend!

In einem thüringischen Städtchen hat man die alte Kaserne zum Finanzamt umgewandelt. Hinter der Kaserne liegt ein freier Platz, auf dem das Kriegerdenkmal in Gestalt eines sterbenden Kriegers errichtet wurde. Bald nach der Enthüllung des Denkmals gab der Volkseumund der zusammengebrochenen, nackten Denkmalsfigur die Bedeutung „Kaufkehr vom Finanzamt“.

Wahres Geschichtchen

Wegen „Beleidigung durch die Presse“ hatte X. zwei Wochen Haft in Zegel abzukommen. Am Morgen nach Strafaustritt liiert der Schlüssel, Pastor Baders erscheint.

„Guten Morgen!“
„Guten Morgen!“
„Weshalb sind Sie hier?“
„Wegen Beleidigung durch die Presse.“
„Sind Sie kirchlich getraut?“
„Nein.“
„E-e — eh-en Sie!“

Kleinigkeiten

Hans Enzel

Der neunzehnjährige Sultan von Marokko, Sidi Mohammed Ben Jusuf, welcher von seinem verstorbenen Vater vier offizielle Witwen und dreihundert Nebenfrauen erblich übererben mußte, — von denen sich nun jede eifersüchtig bemüht, durch Gehört eines Ehrenreichen „Hauptfrau“ zu werden, — hat laut Meldung eines französischen Blattes eine Ferienreise nach Europa angetreten.

Die Beschreibung „Ferienreise“ erscheint durchaus zutreffend. Denn wenn der junge Mann in der Heimat auch keine Verbanhaft oder dgl. besucht, so bedeutet die Reise doch mindestens eine Unterbrechung seiner anstrengenden täglichen „Hausaufgaben“.

Ein Ehepaar Mac Coy in San Francisco arbeitet seit längerer Zeit an der Aufgabe, die Intelligenz der Kanarienvögel zu entwickeln, und hat zu diesem Zweck der bestehenden Versuchsanstalt eine „Hochschule für Musik“ angegliedert, auf welcher zurzeit bereits arthundert besonders befähigte Studierende im Singen von Opernmelodien nach Radio und Grammophon ausgebildet werden.

Der europäischen Prominenten in den U.S.A. soll sich bereits eine gedrückte Stimmung bemächtigt haben, weil sie von Seiten dieser billigen und anspruchlosen Engländer einen unläuteren Wettbewerb befürchten. Das mag augenblicklich vielleicht noch berechtigt sein. Sobald aber in Kürze die Intelligenz der Kanarienvögel so hoch entwickelt sein wird, daß sie die nämlichen Oagen verlangen wie ihre europäischen Konkurrenten, wird der Wettbewerb von selbst wieder „lauter“.

J. A. S.



„Edward, was möchtest du machen, wenn ich da jetzt so hinein fallen würde?“

„Ich möchte sofort in das nächste Dorf um Hilfe laufen.“

„Aber bis ins nächste Dorf ist ja sehr weit ...“

„Das macht nichts, für dich laufe ich auch noch weiter ...“

Für festliche Stunden
Blau Punkt.

die vornehme 8 Pfg. Zigarette.

Waldorf-Astoria



Dreitausendvierhundertachtundsechzig

Von Walter Petry

(Fortsetzung von Seite 554.)

Der Kranke ist ruhig, hat sich nur sein Notizbuch ausgebeten, in dem er lange liest und gibt im übrigen auf alle Fragen nach seinem Befinden zur Antwort, daß es ihm an nichts fehle. Eines Tages wird der Ehearzt gebeten, zu ihm zu kommen, er müsse etwas ganz Wichtiges mit ihm besprechen.

Jetzt eröffnet er mit feilscher Ungeduld dem Arzt, es müsse sogleich zu jenem Händler in der und der Straße geschickt werden und in seinem Auftrag — man solle sein Äußerstes ungefähre beschreiben — ein Los gefordert werden, das die Nummer 3468 trage. Denn inzwischen, erklärt der Kranke, sei ihm immer klarer geworden, daß nur sein Widerstand gegen die Eingebung ihn verrückt gemacht habe, und in dem Augenblick, da er dem Wink des Traumes gehorcht folgte, das ihm bezeichnete Los verlangte, müsse alles Sonderbare, als zu seinem Schluß gekommen, weichen, und er wieder gesund werden.

Der Arzt hat, die Bitte des Kranken zu erfüllen, einige Bedenken und läßt ein paar Tage, ohne etwas anzuordnen, hingehen. In dieser Zeit verschlimmert sich aber der Zustand Dolcis so offenbar und schnell, daß er nun doch beschließt, zu tun, was der verwirrte Gelehrte ihm immer wieder und immer beschwörender aufgetragen hatte.

In dem bezeichneten Laden findet sich ein Mann, der die ganze Erzählung des mit dem Kauf beauftragten Unterarztes gelassen und, wie es scheint, mit einiger Befriedigung hinnimmt, auf die Frage, ob er ein Los mit der Nummer 3468 zu verkaufen habe, es sofort unter dem Ladentisch hervorzieht, es dem Arzt in die Hand legt und nun, mit offensichtlich Freude, hinter dem Ladentisch vor zur Tür springt, sie dem Arzt weit öffnet, und als dieser Mann hinaus ist, selbst den Laden, ohne ihn irgendwie zu sichern, verläßt.

Die in kurzem stattfindende Ziehung brachte für die Nummer Doktor

Dolcis den Hauptgewinn. Der Kranke nahm diese ihm verächtlich mit geteilter Nachsicht ruhig und lächelnd entgegen, bat nur, noch einige Tage in der Anstalt bleiben zu dürfen, obgleich er mit diesem Augen-



Grete Vollert

Verträumt

„Hör mal, Vater: Das Städtchen ist reich an öffentlichen Gebäuden.“

„Ja, ja, die Unmoral dringt schon bis in die Provinz!“

Chlorodont

Zahnpaste: 60 Pf. und 1 Mark

Mundwasser: Flasche 1.25 Mark

Zahnbürsten: 1.25 Mark, für Kinder 70 Pf.

In allen Chlorodont-Verkaufsstellen erhältlich. Man verlange nur echt Chlorodont und weise jeden Ersatz dafür zurück.

die herrlich erfrischende Zahnpaste, seit 20 Jahren erprobt und bewährt
entfernt häßlich
gefärbten Zahnbelag

G m b H

meren, zugestellte Bestell-
Spezialpreise liefert.
Verlei. gest. b. Metallarbeiten
Wagner & Berlin Berlin
Schönberg, N. - Gröden 20

Sie können
Ihre Sorgen vergessen, Glück
in Ihr Leben bringen, wenn
Sie meine Ratshilfe befolgen.
Bausparbank, Lebensver-
sicherungsgesellschaften,
K. u. K. Handel, Berlin, 14, 15
Schönhafer, 34. Bildg. erb.

WEICHHART
MISZELANZEILEN
MÖBEL

München

Wichtigsten
Zahlungsmittel
(ung.)
Lager in zwei
eigenen Geschäfts-
häusern.

Neue Spitzenleistungen auf Continental-Reifen. In dem am Sonntag in Freiburg i. Br. vor 60 000 Zuschauern ausgetragenen Internationalen Rennen um den ADAC-Bergtrekord wurden nicht weniger als acht Klassenpreise auf dem bewährtesten Continental-Reifen errungen. Ein glänzender Erfolg, der von neuem die längst bekannten guten Eigenschaften der Continental-Reifen bekräftigt. Ferner fuhr Stegmann auf D.K.W. mit Continental-Reifen die beste Zeit aller Krafträder. Die beste Zeit aller Wagen fuhr Heuffer auf seinem erstbereiften Vorgänger und holte sich damit den Preis der Stadt Freiburg. Wiederrum hat es sich gezeigt, daß die Zuverlässigkeit und Güte der Bereifung für den Verkauf und den siegesreichen Ausgang der Rennen ein gewichtiges Wort mitzureden hat.

Gummi

Schwämme, jede Art, usw.
H. Unger, Berlin, N. 14
Neukölln a. Passer II
32 J. best. Prosp. kostenlos.

GUMMI

Liste bei Artikelangabe, frei.
Mark Gummi-Manufaktur
Dierberg, Mark

Pariser
Private Photos

gute Aufnahmen
Man verlange Muster
MERCUR Buch-Verlag
BONN

Der schöne Mensch

In der Kunst aller Zeiten betritt sich ein großangelegtes Werk über die Darstellung des nackten Menschen in den verschiedensten Kunst-Epochen. Angezogen bei den Griechen und Römern wird das Thema des schönen Menschen in der Kunst, der immer nur der nackte Mensch ist bis in die Neuzeit abgewandelt und eine Fülle von Illustrationen ansehender

900 Abbildungen

bestehen den sehr instruktiven Text. Das dreifache. In zwei Bänden ersehene Werk kostet jetzt

anstatt Mark 60.- nur Mark 30.- in Halbleinen
„ 80.- „ 40.- „ Halbleder

G. Hirth's Verlag G. m. b. H. München,
Herrnstraße 10.

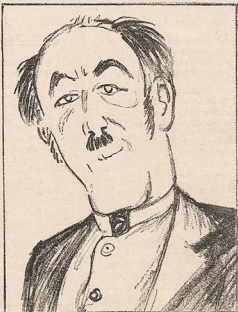
L I T E R A R I S C H E O L Y M P I A

Mit goldenen Medaillen wurden ausgezeichnet:

E. Wilke



THOMAS MANN
im Langsatz



ALFRED KERR
im Kurzsatz



GERHART HAUPTMANN
im Hindernislauf über die Bretter



HERMANN BAHR
im römisch-katholischen Ringkampf

1928 / JUGEND NR. 35 / 25. August 1928

Vierteljahres-Preis 7 Mark, Heft-Preis 60 Pfennig

Begründer: Dr. GEORG HIRTH. — Schriftleitung: OTTO A. HIRTH, FRANZ SCHOENBERNER. — Für die Schriftleitung verantwortlich: FRANZ SCHOENBERNER. — Für den Anzeigenenteil verantwortlich: CARL MAASS, München. — Verlag G. HIRTH'S Verlag G. m. b. H. (RICHARD PFLAUM A.O.) München. — Für die Herausgabe in Oesterreich verantwortlich: J. RAFAEL, Wien I, Graben 25. — Für die Redaktion in Oesterreich verantwortlich: MARIANNE RAFAEL, Wien XIX, Hochschulstraße 25. — Alle Rechte vorbehalten. — Nachdruck strengstens verboten. — Copyright by G. HIRTH'S VERLAG G. m. b. H. (RICHARD PFLAUM A.O.), München. — Druck: RICHARD PFLAUM, DRUCKEREI- UND VERLAGS-A.G., München, Herrenstraße 6-10 und Kanalstraße 1-3.

Alle Rechte vorbehalten. — Alle Rechte vorbehalten. — Nachdruck strengstens verboten. — Copyright by G. HIRTH'S VERLAG G. m. b. H. (RICHARD PFLAUM A.O.), München. — Druck: RICHARD PFLAUM, DRUCKEREI- UND VERLAGS-A.G., München, Herrenstraße 6-10 und Kanalstraße 1-3.

Alle Rechte vorbehalten. — Alle Rechte vorbehalten. — Nachdruck strengstens verboten. — Copyright by G. HIRTH'S VERLAG G. m. b. H. (RICHARD PFLAUM A.O.), München. — Druck: RICHARD PFLAUM, DRUCKEREI- UND VERLAGS-A.G., München, Herrenstraße 6-10 und Kanalstraße 1-3.

Alle Rechte vorbehalten. — Alle Rechte vorbehalten. — Nachdruck strengstens verboten. — Copyright by G. HIRTH'S VERLAG G. m. b. H. (RICHARD PFLAUM A.O.), München. — Druck: RICHARD PFLAUM, DRUCKEREI- UND VERLAGS-A.G., München, Herrenstraße 6-10 und Kanalstraße 1-3.

Alle Rechte vorbehalten. — Alle Rechte vorbehalten. — Nachdruck strengstens verboten. — Copyright by G. HIRTH'S VERLAG G. m. b. H. (RICHARD PFLAUM A.O.), München. — Druck: RICHARD PFLAUM, DRUCKEREI- UND VERLAGS-A.G., München, Herrenstraße 6-10 und Kanalstraße 1-3.

Alle Rechte vorbehalten. — Alle Rechte vorbehalten. — Nachdruck strengstens verboten. — Copyright by G. HIRTH'S VERLAG G. m. b. H. (RICHARD PFLAUM A.O.), München. — Druck: RICHARD PFLAUM, DRUCKEREI- UND VERLAGS-A.G., München, Herrenstraße 6-10 und Kanalstraße 1-3.

Alle Rechte vorbehalten. — Alle Rechte vorbehalten. — Nachdruck strengstens verboten. — Copyright by G. HIRTH'S VERLAG G. m. b. H. (RICHARD PFLAUM A.O.), München. — Druck: RICHARD PFLAUM, DRUCKEREI- UND VERLAGS-A.G., München, Herrenstraße 6-10 und Kanalstraße 1-3.

Alle Rechte vorbehalten. — Alle Rechte vorbehalten. — Nachdruck strengstens verboten. — Copyright by G. HIRTH'S VERLAG G. m. b. H. (RICHARD PFLAUM A.O.), München. — Druck: RICHARD PFLAUM, DRUCKEREI- UND VERLAGS-A.G., München, Herrenstraße 6-10 und Kanalstraße 1-3.